

# fiftyfifty

26. Jahrgang  
September  
2020

Wohnungslose von der Straße lesen.  
2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die Verkäufer\*in

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](https://www.fiftyfifty.de/soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur) [fiftyfifty.de](https://www.fiftyfifty.de)

*fiftyfifty*  
**HELFEN!**

Auf der Straße  
kaufen UND online  
abonnieren.

(Seite 13)

**Sinnlose Arbeit** Wenn Bullshit-Jobs krank machen

# Liebe Leserinnen und Leser!



**Dr. phil. Hans Peter Heinrich**, seit sechs Jahren Mitglied im Redaktionsteam der *fiftyfifty*. Foto: Peter Lauer

„Der Verderb der Sprache ist der Verderb des Menschen. Seien wir auf der Hut!“, so der Politikwissenschaftler Dolf Sternberger in dem Klassiker der Sprachkritik *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen*. Aus dem Blickwinkel einer humanistisch-aufklärerischen Denkhaltung wird darin entlarvt, wie durch ein unbedacht gewähltes Vokabular Ausgrenzung und Entmenschlichung erfolgen, wie durch unreflektiert gewählte Begriffe Vorurteile zum gesellschaftlich Konsens werden.

Das 1957 erschienene Buch ist von bestürzender Aktualität. Mit dem fatalen Corona-Virus hat sich in Deutschland auch eine bedenkliche Vokabel ausgebreitet: „systemrelevant“, ein Prädikat, das ursprünglich marode Banken für sich in Anspruch genommen haben, um ihren unsolide geführten Betrieb mit Milliarden von Steuergeldern vor dem Bankrott retten zu lassen.

Fraglos sind alle Institutionen, Pflege- und andere Berufsgruppen relevant, die das System am Laufen halten. Und was ist mit dem Rest? Ohne Bedeutung, wie der logische Ge-

genspieler von „systemrelevant“ nahelegt, der ihn wie ein Schatten begleitet - irrelevant? Wo es Unabkömmliche gibt, da gibt es Entbehrliche. Ganz oben auf der Liste stehen seit jeher die Obdachlosen. Durch einen Schicksalsschlag aus dem „System“ herauskatapultiert, wird aus dem „systemrelevanten“ Herrn Meier von gestern dann „der Penner da“ von heute - auch so eine Vokabel der mentalen Inkontinenz.

Die Coronakrise hat uns vor Augen geführt, wer alles plötzlich nicht mehr als systemrelevant gilt: Familien gehören dazu, Kinder, Kunst, Kultur, Religion etc. Wer oder was ist eigentlich „das System“, das bestimmt, was für eine Gesellschaft relevant ist oder nicht? „Das System“ und ob es in dieser Form selbst erhaltenswert ist, wird in den Bereich des Unhinterfragten entrückt. Wann ist darüber je demokratisch abgestimmt worden? Die Coronakrise hat deutlich gemacht, dass es

kein Weiter-So geben darf, wenn wir eine Gesellschaft anstreben, in der alle Menschen in Würde leben können. Wir müssen einen Neustart wagen: unser Bildungssystem aufwerten, bezahlbaren Wohnraum schaffen, ein Gesundheitssystem aufbauen, das sich allein an menschlichen Maßgaben orientiert, gegen die stetig wachsende Vermögensungleichheit und Ausbeutung angehen, Natur- und Umweltschutz ernsthaft angehen u.s.w. Fangen wir endlich an! Wenn nicht jetzt, wann dann?

Bleiben Sie uns gewogen, Ihr

# NEU

**underdog-Kalender  
inkl. drucksigniertes  
Kunstwerk „Wolfshund“  
von Klaus Klinger**

**fiftyfifty**



**Jetzt für  
NUR 10 Euro  
kaufen und  
HELFEN!**

Auf der **Straße** - am besten. Im Shop auf der *fiftyfifty*-Homepage:

**www.fiftyfifty-galerie.de/shop**

Oder in **Thalia-**

**Buchhandlungen**

im Verbreitungsgebiet von *fiftyfifty*.

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben.

Unser Spenden-Konto lautet:  
Asphalt e.V.,  
IBAN: DE35 3601  
0043 0539 6614 31  
BIC: PBNKDEFF

# Vereinfachter Antrag

Von Katharina Hoffmann

# H

allo Frau Grütters (*Monika Grütters, CDU, Kulturbeauftragte der Bundesregierung, d. Red.*), das ist für Sie.

Selber sind Sie ja nicht bei Facebook.

Ich hoffe aber, dass dieser Hilferuf Sie super-spreader-mäßig erreicht. Ich selber bin solo, selbstständige Künstlerin und habe, wie Sie mir geraten haben, vor drei Wochen den vereinfachten Antrag auf Grundsicherung gestellt, oder ARG-2 oder Hartz IV oder wie das heißt. Auf jeden Fall ging das noch im Internet.

Aber dann, Frau Grütters, kamen jeden Tag neue Formulare. Immer wieder, tonnenweise. Ja, und die wollen von mir alles wissen. Also zuerst wollen die mal wissen, was ich selber mache, wie ich mich um neue Arbeit bemühe - soll ich alles eintragen. Wie oft und wo ich mich beworben habe, obwohl ich gesagt habe: muss ich doch nicht. „Doch müssen Sie“, haben die gesagt. Und dann wollen die wissen, zum Beispiel, was ich für Fähigkeiten habe und was ich bereit bin, zu tun, Frau Grütters, ob ich mir ein Auto anschaffen möchte, oder ob ich bereit bin, fünf Stunden zu fahren. Das wollen die wissen, und dann muss ich das belegen. Und dann wollen die auch noch wissen; habe ich mich bereits beworben und ob ich belastbar bin, wollen die wissen. Und meinen Lebenslauf soll ich einschicken und meine Zeugnisse und alles, und das mach ich auch, immer wieder.

Ich hab schon drei Mal eingeschickt, wie teuer meine Wohnung ist, drei Mal in den letzten drei Wochen, und, Frau Grütters, das hat sich auch

nicht geändert. Die Wohnung ist nicht irgendwie etwa billiger geworden, nein! Sie kostet immer das Gleiche, aber die kommen immer wieder und wollen von mir wissen, was sie kostet. Und wissen Sie, was die noch von mir wissen wollen? Die wollen dann zum Beispiel auch wissen: „Wie stellen Sie ihr Warmwasser her?“ Frau Grütters, ich stelle das nicht her, das Warmwasser. Ich selber, ich stelle das überhaupt nicht her. Wissen Sie, was ich mache? Ich drehe das einfach nur auf, ja, den Wasserhahn und dann kommt's raus, und ich weiß nicht, wer das herstellt, und ob ich's mit Kohle oder mit Holz herstelle, das warme Wasser. Und, Frau Grütters, wenn jemand im Keller sitzt, in meinem Keller, und das da herstellt mit Kohle oder Holz, dann weiß ich davon nichts, und ich weiß auch nicht, wie der heißt und wo der wohnt, aber ich bin sicher, dass Sie das alles von mir wissen wollen, Frau Grütters.

Und ich würde Sie jetzt wirklich bitten, weil, Sie haben ja gesagt, das sei alles ganz unbürokratisch und easy, dass vielleicht Sie das für mich machen, bitte. Ich meine, das ist der vereinfachte Antrag, der vereinfachte. Ja stellen Sie sich mal vor, wie der normale Antrag dann aussieht. Ja, und hier steht auch, wenn ich nicht mitarbeitwillig bin, „dann ist keine Grundsicherung, Frau Hoffmann“, hat sie mir gesagt am Telefon. Frau Grütters können Sie bitte, bitte Frau Grütters, Sie sind doch zuständig für mich. Ich bin Künstlerin, Sie sind Kulturstaatsministerin, können Sie das nicht für mich machen? Bitte. Sie können das doch, ich sehe es Ihnen an. Bitte, Frau Grütters, bitte, bitte. **ff**

---

## Katharina Hoffmann

... ist Schauspielerin und seit 2014 auch Autorin ihrer eigenen Comedy/Kabarett Texte. Sie wurde vielfach ausgezeichnet, zuletzt als Gewinnerin des Herkules, Klagenfurt (Jurypreis 2019). In Zeiten der Corona-Pandemie ohne Auftrittsmöglichkeiten, sah sie sich gezwungen, einen Hartz IV-Antrag zu stellen. Ihre Erfahrungen damit hat sie in einem youtube-Video satirisch an Staatsministerin Monika Grütters, formuliert (<https://youtu.be/dlNujwAWSbsrt>); hier erstmals als Text wiedergegeben. Frau Grütters hat darauf mittlerweile reagiert. Unbedingt sehens- und hörens Wert der Kommentar von Katharina Hoffmann dazu: [www.youtube.com/watch?v=LPRj5gplJa0](http://www.youtube.com/watch?v=LPRj5gplJa0). (Foto: Jens Winter)

---

# Zeitreise mit fiftyfifty

Alle Ausgaben aus 25 Jahren:

[www.fiftyfifty-galerie.de/magazin/epaper](http://www.fiftyfifty-galerie.de/magazin/epaper)

Blättern in alten Jahrgängen.  
 Folge 3: Gastbeiträge, Literatur und Texte von unten

Ihr glaubt, ich sei ein Verlierer? / Ich weiß, ich bin ein Gewinner. / Die Vermutung liegt zumindest nah, / Der Gewinner sei immer der Spinner.“ So beginnt ein Gedicht, das der berühmte **Robert Gernhardt** im Jahr 1999 exklusiv für *fiftyfifty* geschrieben hat. Michael Serrer, damals und noch heute Leiter des Literaturbüros NRW, kam auf die Idee, die Zeilen auf ein Plakat drucken und in ganz Düsseldorf an Litfaßsäulen kleben zu lassen. So wurde die Literatur für das Magazin der Obdachlosen zum Stadtgespräch. Auf Gernhardt, den Maler, Zeichner, Karikaturisten, Roman-Autoren und Lyriker, folgten im selben Jahr weitere und in zwei erneuten Serien 2008 und 2013, zuletzt in Kooperation mit dem Literaturbüro Ruhr, Monat für Monat noch mehr Beiträge bekannter Schriftsteller\*innen. Zum Beispiel der aus der DDR Ausgewanderte Günter Kunert, der für unsere Zeitung dichtete: „Im Museum der Weltgeschichte / Spreizt sich der Plunder / Und bezeugt den Triumph / Der Hülle und / Deinen gesegneten Kniefall / Davor“. Bereits im zweiten Jahr des Erscheinens von *fiftyfifty*, also 1996, engagierte sich keine Geringere als **Marion Gräfin Dönhoff**, zu dieser Zeit Herausgeberin der altherwürdigen Wochenzeitung Die Zeit. In ihrem Beitrag „Gier nach Beute“, der heute nichts an Aktualität eingebüßt hat, konstatiert sie verbittert: „Das Streben nach Gewinnmaximierung hat die Solidarität zerstört.“ Ins gleiche Horn stößt zwei Jahre später die damals weltweit wohl radikalste und zugleich berühmteste Theologin und Bestseller-Autorin **Dorothee Sölle**, als diese schrieb: „Geld, Geld. Wachstum und Aufschwung sind die Prinzipien unserer Wirtschaft, die Wälder, Flüsse, Tiere und Menschen zerstören. Wir brauchen eine breite Bewegung für das Leben und die Pensionierung der Generäle und Großbanker.“ Nicht ganz so rigoros, aber durchaus kritisch **J.K. Rowling** in einem zur Verfügung gestellten Interview 2007 unter dem Motto: „Aufmerksamkeit für sozial Benachteiligte“. Die aus armen Verhältnissen stammende, seinerzeit mega gehypte Schriftstellerin hatte uns und anderen Straßenmagazinen schon 2003 vor Erscheinen des Bandes „Harry Potter und der Orden des Phönix“ das erste Kapitel zum Vorabdruck überlassen, was eine riesige Nachfrage und entsprechend hohe Auflage unserer Zeitung nach sich zog. Geradezu unermüdlich schrieb **Gerda Kaltwasser**,



ff-Titelausgaben aus den Jahren 2007, 2010 und 2011 und *fiftyfifty*-Mitarbeiterin Gül Seven mit Obdachlosen-Hörbuch im Jahr 2010. Foto: Solinger Tageblatt



unbequeme Journalistin der *Rheinischen Post* und Buchautorin, die - schon schwer gezeichnet durch eine tückische Krankheit, die sie an den Rollstuhl fesselte - noch bis kurz vor ihrem Tod im Jahr 2002 stets engagierte Texte verfasste, für *fiftyfifty* zu Kunst und Kultur, über Heinrich Heine (1997), Bertolt Brecht (1998) oder Goethe (1999). In diesem Kontext auch - in Anlehnung an dessen Gedicht „Über allen Gipfeln ist Ruh“ - ein lyrisches Statement zur Auseinandersetzung um das Elend und die Vertreibung Obdachloser in unserer Zeit:

Über allen Berbern ist Ruh,  
über allen Pennern spürest du  
kaum Alkoholhauch.  
Schwarze Sheriffs trainieren im Walde.  
Warte nur, balde tauchen sie auf.

Bundesweite Aufmerksamkeit erhielt unsere „erlesene Sammlung“ berühmter Schreibender (NRZ), nachdem sogar die Nobelpreis-Geehrten **Elfriede Jelinek** und **Günter Grass** je einen eigens für uns zur Verfügung gestellten Beitrag leisteten. Beim

„Who is Who der großen deutschen Literatur“ (WDR) gaben sich u.a. zudem ein Stelldichein: **Niklas Stiller**, **Hanns Dieter Hüsch**, **Friederike Mayröcker**, **Gerhard Zwerenz**, **Martin Baltscheit** sowie unsere Beirätin **Ingrid Bachér**, die immer wieder für *fiftyfifty* zur spitzen Feder griff (siehe auch S. 22).

In den Jahren 2010 und 2011 erschienen sogar zwei *fiftyfifty*-Sonder-Ausgaben ausschließlich mit Texten bekannter Autor\*innen, darunter **Peter Maiwald**, **Wladimir Kaminer**, **Roger Willemsen**, **Axel Hacke** und **Martin Suter**. Die Hefte waren ein großer Erfolg, verkauften sich viele Tausend Mal. So, wie auch ein Hörbuch mit dem Titel „Das verlorene Ich“ zum 15ten Jubiläum von *fiftyfifty* mit 15 Texten von Obdachlosen, die Promis wie Gitarrist **Breiti** von den uns stets verbundenen Toten Hosen, Regisseur **Sönke Wortmann** oder Fußball-Legende **Thomas Alloffs** in einem Ton-Studio eingelesen hatten. Authentische Texte von Obdachlosen, also von Menschen, die ganz unten sind, das ist ja auch das eigentliche Anliegen von *fiftyfifty* - in all den Jahren gab es dazu viel beachtete Themenhefte mit Beiträgen aus dem Literatur-Untergrund. Darunter einer von der an den Folgen ihres Lebens auf der Straße verstorbenen **Cornelia Ulrich**, die ihren 1997 verfassten Text „Die Rättin“ (in Anlehnung an einen Buchtitel des berühmten „Kollegen“ Grass) über die Einsamkeit im Knast einmal bei einer Veranstaltung im voll besetzten Kölner Dom zitternd zu Gehör gebracht hatte. Ein Gänsehaut-Moment bei Zeilen wie diesen:

Zwischen mir und dem Gefängnistor lagen die Lügen der vergangenen Jahre, die Lügen einer Gesellschaft und meine Antworten darauf. Irgendetwas, so glaubte ich, stimmte an diesem Abend nicht. Und tatsächlich, im Müll, der wie immer den Boden bedeckte, lag eine Rättin. ... Ihre winzigen Pupillen schienen vor Angst und Schmerz zu zerplatzen. ... Ihr Körper zuckte und ich zuckte mit. Ich weinte ohne Tränen, ich schrie ohne Töne.

Viele berühmte Schriftsteller haben den Texten obdachloser Menschen ihre eigenen hinzu gefügt: wichtige Impulse, die für reichlich Aufmerksamkeit sorgten und dazu für den gesellschaftlich notwendigen Diskurs über Armut. **f f hubert ostendorf**

## zwischenruf

von olaf class

### Trumps furchtbare Drohung

Markus Söder (CSU), Winfried Kretschmann (Grüne), Volker Bouffier (CDU) und Malu Dreyer (SPD) sind in großer Sorge vereint. In ihren Bundesländern, denen sie als Ministerpräsidenten vorstehen, befinden sich große Einrichtungen der US-Army und sind die meisten der derzeit etwa 34.500 US-Soldaten in Deutschland stationiert. Im bayerischen Grafenwöhr liegt der größte europäische Truppenübungsplatz, in Stuttgart sitzen die für Europa und Afrika zuständigen Regionalkommandos der US-Streitkräfte, von Böblingen aus wird ein Teil der US-Marineinfanterie kommandiert, das hessische Wiesbaden beherbergt das Europa-Hauptquartier der US-Landstreitkräfte und mehrere Geheimdienstposten, und in Rheinland-Pfalz liegt der Militärflugplatz Ramstein, der größte US-Stützpunkt außerhalb der USA, von wo auch der weltweite Drohnenkrieg mitgesteuert wird. Nicht zu vergessen der Fliegerhorst Büchel, ebenfalls Rheinland-Pfalz, wo 20 US-Wasserstoffbomben bereitliegen.

Die große Sorge, die die vier Landesväter und -mütter im Juli zu einem gemeinsamen Vorstoß veranlasst hat, bezieht sich nicht auf die massive Militärpräsenz als solche, die Anhäufung von Vernichtungswaffen und das unkontrollierte Schalten und Walten von Kommando- und Abhörzentralen. Ihre Sorge gilt nicht der Gefahr, dass hier von deutschem Boden etwas durchaus anderes als Frieden ausgehen könnte oder längst ausgeht. Söder, Kretschmann, Bouffier und Dreyer sind vielmehr beunruhigt, dass sich am bestehenden



Ramstein ist übrigens keine Band.  
Foto: US Air Force/wikipedia

Zustand etwas ändern könnte. Der bekanntlich sehr sprunghafte Präsident Donald Trump hatte im Juni angekündigt, 9.500 US-Soldaten aus Deutschland abziehen. Es blieben dann immer noch 25.000 im Lande. Das Quartett aus München, Stuttgart, Wiesbaden und Mainz sieht darin ein großes Unglück und hat einen Brief nach Washington geschickt, nicht an Trump direkt, was denn doch zu peinlich gewirkt hätte, sondern an ausgewählte Abgeordnete und Senatoren, von denen man sich Hilfe verspricht. Statt ihnen nun zu sagen, Leute, Ihr könnt doch nicht Eure Standorte runterfahren, das sind doch auch unsere Standorte, da rollt doch der Rubel, äh Dollar, da hängen doch auch unsere Arbeitsplätze und Wähler dran, nächsten März sind Wahlen, und wir haben doch keine Ahnung, wie man Militärstandorte in zivile Standorte umschieden könnte - statt also Klartext zu reden, schleimen sie drauflos über die transatlantische Partnerschaft und die Handlungsfähigkeit der Nato und den Frieden und die gemeinsame Verantwortung. Die Idee kam übrigens von Kretschmann. Heilix Blechle.



# Der Mensch und die Arbeit: eine *Hassliebe*

Wir erfinden Jobs,  
die keinen Sinn machen,  
sagt der Anthropologe  
**David Graeber**.  
Doch wenn sinnlose  
Arbeit krank und  
unglücklich macht,  
warum gibt es sie dann?  
*Von Sara Winter Sayilir*

Foto: Alex-Kotliarski /  
unsplash.com  
Charlie Chaplin, *Modern  
Times* (1936).

**W**enn es eines gibt, was die Corona-Krise uns Gutes gebracht hat, dann, dass wir uns wieder darauf einlassen, darüber nachzudenken, ob unsere Lebensweise sinnvoll und richtig ist. Viele Diskussionen drehen sich dabei um Arbeit. Wie wir Arbeit und Familie organisieren - und wie abhängig die Berufstätigkeit der Eltern von einer verlässlichen Kinderbetreuung ist. Zu Recht fragen wir uns, warum einzelne Berufsgruppen wie die Krankenpflege, aber auch die Alterspflege nicht in dem Maße wertgeschätzt werden, wie wir sie brauchen. Klatschkonzerte sind keine Entschädigung.

Viele dieser Diskussionen sind nicht neu. Aber nun lassen sich viel mehr Menschen ernsthaft darauf ein - weil sie plötzlich Zeit dazu haben, weil sie erstmals selbst betroffen sind, oder weil sich durch die Krise psychologisch etwas verändert hat. Plötzlich sind wir gezwungen, im Alltag flexibel zu sein, also machen wir auch an anderer Stelle auf. Was ist, wenn wir dauerhaft Dinge verändern müssen? Was ist, wenn wir jetzt entscheiden können, was in Zukunft Normalität wird?

Einer, der sich darüber schon länger Gedanken macht, ist der US-amerikanische Anthropologe **David Graeber**. In seinem Buch *Bullshit Jobs - Vom wahren Sinn der Arbeit* beschäftigt er sich mit der Frage, warum heutzutage Menschen Tätigkeiten nachgehen, in denen sie persönlich keinen Sinn sehen und die noch dazu nicht fehlen würden, wenn man sie einfach wegließe. Graeber nennt diese Tätigkeiten Bullshit-Jobs, was nett übersetzt so etwa Unsinn-Arbeiten heißt: „Ein Bullshit-Job ist eine Form der bezahlten Anstellung, die so vollkommen sinnlos, unnötig oder gefährlich ist, dass selbst derjenige, der sie ausführt, ihre Existenz nicht rechtfertigen kann, obwohl er sich im Rahmen der Beschäftigungsbedingungen verpflichtet, so zu tun, als sei dies nicht der Fall.“

Bereits 2013 hatte Graeber in einem vielbeachteten, provokativen Aufsatz die Frage gestellt: „Leistet Ihre Arbeit einen sinnvollen Beitrag zur Welt?“ Daraufhin erreichten ihn viele Zuschriften. Tatsächlich scheint es eine große Anzahl Menschen zu geben, die ihren tendenziell gut bezahlten und mit Ansehen verknüpften Job eigentlich als sinnlos empfinden. Darunter sind Angestellte von Universitäten, Finanzberater, Leute aus der Filmwelt, dem IT-Bereich und vielen anderen Sparten. Graeber fragt sich: Wenn diese Menschen eigentlich wissen, dass ihre Arbeit sie nicht persönlich befriedigt und auch sonst keinen Wert für die Welt schafft, warum gehen sie ihr dann nach? Und wie kommt es überhaupt dazu, dass derart viele Menschen offenbar sinnlosen Tätigkeiten nachgehen und dafür bezahlt werden?



In seiner Analyse trennt Graeber drei Ebenen: die persönlichen Beweggründe, die strukturellen Ursachen und die kulturell-politischen Hintergründe. Auf der persönlichen Ebene ist sehr unterschiedlich, welche Erwartung jeder Einzelne an Arbeit hat. Die einen sind froh, wenn sie ihre Familie ernähren können, die anderen möchten mit ihrem Tun gesellschaftlich etwas bewegen. Manche möchten etwas zu tun haben, andere ihren Wohlstand oder ihr Ansehen mehren. Aus welchem Grund auch immer man den einen oder anderen Beruf wählt, für uns alle gilt: Wir sind abhängig von Arbeit. Weil unsere kapitalistisch geordnete Welt so funktioniert, dass wir - solange wir nicht zu den wenigen gehören, die über entsprechendes Vermögen verfügen - unser Leben über den Verkauf unserer Arbeitszeit finanzieren, also arbeiten müssen, um ein Leben in Würde führen zu können. Würde heißt: unabhängig und selbstbestimmt.

Graeber stellt fest, dass es Sektoren gibt, in denen der Anteil an Bullshit-Jobs aus strukturellen Gründen überdurchschnittlich stark zugenommen hat. Als Beispiel nennt er den Finanzsektor: Die Bankenkrise 2008 habe deutlich gezeigt, dass viele Tätigkeiten im Finanzsektor keinem konkreten Sinn folgten - wie zum Beispiel Investitionen in gewinnbringende Anlagen von Handel und Industrie zu tätigen -, sondern einzig dazu dienten, ein äußerst komplexes Geflecht verschiedener Formen von Schulden aufrechtzuerhalten, das über Tricks und Betrügereien einige wenige noch reicher macht als sie es schon sind. Dabei ahnen viele Angestellte im Finanzsektor sehr wohl, dass sie eine Arbeit verrichten, die dem Erhalt der Gesellschaft schlimmstenfalls sogar zuwiderläuft (wie 2008, als die Banken mit Steuergeldern gerettet werden mussten). Gleichzeitig bedeutet dies jedoch nicht, dass jeder im Finanzsektor Angestellte sich des Betruges schuldig macht, noch dass alle Bankmitarbeiter\*innen das komplexe Geflecht durchschauen, mit denen ihre Arbeitgeber\*innen Reichtum schaffen.

Den Anfang der überbordenden Bullshitisierung unserer Arbeitswelt verortet Graeber in den 1970er-Jahren. Damals führte eine durch die Automatisierung ermöglichte gesteigerte Produktivität zu einem immensen Anwachsen der Pro-

fitte. Anstatt diese jedoch den Arbeitenden zugute kommen zu lassen, beispielsweise durch geringere Arbeitszeiten bei gleichem Lohn, flossen die Profite einerseits in Privatvermögen und andererseits in „die Schaffung ganz neuer, grundsätzlich sinnloser professioneller Managerposten, die in der Regel von kleinen Armeen ebenso nutzloser Verwaltungskräfte begleitet waren“.

Diese Managerklasse, die Human-Resources-Abteilungen eröffnete und Business-Development-Assistenten einstellte, identifizierte sich immer weniger mit den Unternehmen, in denen sie angestellt war, und mehr mit ihresgleichen. Ein System des Selbsterhalts entwickelte sich und hebelte sogar alte neoliberale Glaubensgrundsätze aus, die bisher alle davon zu überzeugen versuchten, dass es in der Privatwirtschaft keine überflüssigen Jobs gebe. Dabei konnten Unternehmen früher ohne Schwierigkeiten Angestellte einstellen, ohne dafür eine ganze Human-Resources-Abteilung zu unterhalten. Erklären lässt sich laut Graeber diese Entwicklung, wenn man die neu entstandene Klasse von Angestellten im Anzug („white collar workers“) als Feudalsystem betrachtet. Denn sie zeige „dieselbe Neigung, endlose Hierarchien von Herren, Vasallen und Gefolgsleuten hervorzubringen“. Die scheinbar fehlende wirtschaftliche Logik ist einer politischen Logik gewichen.

Anstatt also die Computer und Maschinen für uns arbeiten zu lassen und unsere Zeit mit anderem zu verbringen, arbeiten wir im Schnitt noch mehr als früher. Und sind dabei nicht besonders erfüllt. Im Gegenteil: Immer noch macht Arbeit krank. Nun sind es nicht mehr nur die körperlich ungesunden Arbeiten, wie die Arbeit auf dem Bau, an Maschinen oder in lauter Umgebung, die den Menschen zu schaffen machen. Wo der Sinn der Arbeit unklar ist, der Druck zu hoch oder das Umfeld feindlich, macht sich dies ebenfalls gesundheitlich bemerkbar. Ein Burn-out wird immer häufiger diagnostiziert.

Und hier kommt Graeber zu den kulturell-politischen Gründen der Misere. Warum halten wir dieses System aufrecht, warum erkennen wir darin nicht einmal ein grundlegendes strukturelles Problem? Er verweist hier auf etwas, was er das



„Paradoxon der modernen Arbeitswelt“ nennt: Würde und Selbstwert sind für die meisten Menschen eng mit dem Verdienen ihres Lebensunterhaltes durch Arbeit verknüpft. Gleichzeitig hassen viele Menschen ihren Job. Und das halten wir für normal. Deshalb können wir auch ohne Probleme akzeptieren, dass man, je wichtiger ein Job für den Fortbestand und das Funktionieren unserer Gesellschaft ist, desto weniger Lohn im Schnitt dafür bekommt. (Eine seltene Ausnahme bilden hier die Ärztinnen und Ärzte). Der Sinn einer Arbeit wird sozusagen als Teil der Entlohnung gesehen.

Offenbar können wir uns persönlich, aber auch gesamtgesellschaftlich nur sehr schwer eingestehen (oder auch nur vorstellen?), dass wir womöglich einen Hauptteil unserer Lebenszeit in sinnfreie Beschäftigung stecken. Und selbst wenn der Einzelne es ahnt, fällt es ihm immer noch schwer, sich mit anderen darüber auszutauschen, deren Selbstwert und Identität an denselben Arbeitswelten hängt. Zudem hängen wir finanziell von unseren Jobs ab. Und es gibt Menschen und Strukturen, die davon profitieren - auch von unserer zeitlichen Dauerbeschäftigung. Wer weiß, auf welche Gedanken man käme, hätte man plötzlich mehr Zeit?

Natürlich ist das stark verkürzt dargestellt und in der Analyse absichtlich provokativ. Man muss Graeber nicht in allem zustimmen. Aber dass etwas falsch läuft, wenn wir einen Großteil unserer Lebenszeit in etwas investieren, was uns unglücklich oder krank macht, darin sind sich wohl die meisten einig. Es ist noch nicht lange her, da hat das Stimmvolk (in der Schweiz, d. Red.) sich gegen das bedingungslose Grundeinkommen entschieden. Jetzt, wo wir durch das Virus aus dem Arbeitsalltag gerissen wurden und uns neu organisieren, haben wir die Chance, noch einmal anders darüber nachzudenken, was uns Arbeit bedeutet - persönlich, gesellschaftlich und strukturell. Wir haben Graebers Frage aufgegriffen und Menschen um einen Einblick in ihre Arbeitssituation gebeten. Lesen Sie nachstehend, wie es ihnen geht:

### „Menschen statt Märkte“

**Christian Hagen, 52, Vertriebsleiter bei der Straßenzeitung Hinz&Kunzt, Hamburg**

Mit 38 war ich an Leukämie erkrankt. Nur noch eine Stammzelltransplantation konnte mir helfen. Ich hatte riesiges Glück: Zum Glück fand sich ein geeigneter Spender und die Transplantation war erfolgreich.

Ich entschied mich dafür, meinen Job in einer Werbeagentur aufzugeben. Rückblickend glaube ich, dass dieser mitverantwortlich dafür gewesen war, dass ich erkrankte. Wenn du über viele Jahre unter ständigem Zeitdruck über deinem Energielimit arbeitest, dann schwächt dies zwangsläufig deine Konstitution und du wirst anfälliger für Krankheiten. (...) Zum Stress kam irgendwann auch Frust hinzu, weil aufgrund der hohen Arbeitsbelastung die Qualität nicht mehr stimmte.

Also suchte ich einen sinnvollen Job. Ich wollte eine Arbeit, mit der ich etwas zurückgeben konnte von der Unterstützung und Fürsorge, die ich als Leukämiepatient erfahren hatte. Fündig wurde ich beim Hamburger Straßenmagazin Hinz-&Kunzt. Dort bin ich inzwischen seit zehn Jahren, acht davon als Vertriebsleiter. Der Unterschied zu früher ist: Jeden Tag bekomme ich erneut die Chance, etwas Sinnvolles zu tun. (...) Früher ging es um Märkte und Zielgruppen, heute geht es um Menschen. (aufgezeichnet von Andres Eberhard)

### „So funktioniert Sozialarbeit nicht“

**Maria\*, 40, Familienbegleiterin in einer deutschen Großstadt**

Ich arbeite als Familienbegleiterin für das Jugendamt (...) Oft werden Fälle ans Jugendamt herangetragen, die im Rahmen dessen, was es leisten kann, gar nicht lösbar sind. Häufig arbeitet man irgendwie mit den Familien, „bleibt am Ball“, kann aber nicht wirklich eingreifen. Wie sehr kann man das Kindeswohl in einer Stunde pro Woche verbessern? Was kann man in dieser einen Stunde überhaupt sehen und wahrnehmen? Es liegt viel Verantwortung auf uns Fachkräften, die wir aufgrund der kurzen Beobachtungszeit beurteilen sollen, ob eventuell noch mehr eingegriffen werden muss. Das ist belastend.

Wir müssen alles, was wir tun, minutiös nachweisen: Was genau man wo geleistet hat. So funktioniert Sozialarbeit aber nicht (...). Auf mich wirkt das System manchmal extrem unmenschlich: für die Klienten, aber auch für die Fachkräfte. Ich sehe dieselben Frustrationen auch bei Kolleginnen. Viele denken übers baldige Abspringen nach. Und darauf bauen die Firmen, so kann man die Löhne niedrig halten, der Wechsel ist extrem hoch. Es fehlt da an Menschlichkeit im System (...). Ich bin jetzt schon seit drei Wochen krankgeschrieben. Die Ärztin sagt, ich befände mich an der Grenze zum Burnout. (\*Name der Redaktion bekannt, aufgezeichnet von Sara Winter Sayilir)

### „Ein Mensch und kein Roboter“

**Fabian Schläfli, 33, Verkäufer der Straßenzeitung Surprise, Basel**

Seit achtzehn Jahren arbeite ich in verschiedenen Behindertenwerkstätten. Ich habe schon Futter für Zuchtratten abgepackt, Abstimmungscouverts bestückt oder eine Schrumpfmachine bedient, die Plastikfolie um Shampooflaschen wickelt (...). Neben meiner Arbeit in der Werkstatt verkaufe ich (die Obdachlosenzeitung) Surprise am Bahnhof Basel. Ab und zu mache ich dort auch Musik, von meinem Ersparnen habe ich mir eine Drehorgel gekauft. Diese Arbeiten machen mir Spaß, doch mein Traum ist ein Job auf dem ersten Arbeitsmarkt. Seit zehn Jahren suche ich schon, in dieser Zeit habe ich hunderte, ja tausende Bewerbungen

abgeschickt. Meistens kommt nicht einmal ein Dankeschön für den Versuch. Niemand nimmt mich so, wie ich bin (...). Das Problem ist der Leistungsdruck. Das habe ich bei meiner letzten Stelle erfahren. Ich musste verschiedene Produkte verpacken. Sie drehten die Auflage hoch und alles ging immer schneller, noch schneller, noch schneller gehen (...). Ich bin einer, der macht, was der Chef sagt. Aber wenn etwas presiert, dann habe ich Mühe. Ich bin sehr kontaktfreudig, aber wenn es Konflikte gibt, beziehe ich die auf mich und fühle mich schnell ausgenutzt. Ich bin eben ein Mensch und kein Roboter. (aufgezeichnet von Andres Eberhard)



Buchtitel des US-amerikanischen Anthropologen David Graeber: Bullshit Jobs - Vom wahren Sinn der Arbeit

# Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke  
Düsseldorf





# Aus Erde

Abraham David Christian im Kunstmuseum Bochum

**Abraham David Christian**, Ausstellungsansicht  
Kunstmuseum Bochum  
2020, © Künstler, Kunst-  
museum Bochum/Foto:  
Lukas Fischer

**D**ie Ausstellungshalle im Kunstmuseum Bochum könnte kaum sparsamer eingerichtet sein. Und doch besitzt die Präsentation eine Selbstverständlichkeit, die mit dem „Eigentlichen“ der ausgestellten frühen Werke von Abraham David Christian übereinstimmt. Die Skulpturen sind elementar, ihre Formensprache ist primär, auf das Material trifft dies ohnehin zu. Vorgestellt werden die Arbeiten aus Erde. Flache rechteckige Platten in Menschengröße liegen auf Podesten. Ein gestufter Quader steht im Raum. Quader sind auf- und nebeneinander gesetzt, dabei auseinandergerückt, so dass sich ein Spalt öffnet. Unter einer Vitrine befindet sich eine Kugel, deren Dichte und konzentrierte Masse spürbar wird.

Es braucht etwas Zeit, bis man in dieser meditativen Schlichtheit die existenzielle Tiefe erkennt. Wie dünn und zerbrechlich, aber auch widerstandsfähig die Platten sind. Dass einzelne Kanten der Kuben verrutscht sind und Abweichungen von der Architektur des Menschen bezeichnen. Und wie viel Farbtöne die Erde enthält.

Abraham David Christian (geb. 1952) ist ein Künstler für Insider. Ausstellungen finden selten, aber dann an prominenten Orten statt, viele der Besucher reisen für sie weit. Selbst lebt Christian in Düsseldorf, New York und dem japanischen Hayama, um sich von den verschiedenen Kulturen anregen, aber nicht vereinnahmen zu lassen. Seit langem erstellt er Skulpturen aus Papier, die in vielen Lagen geschichtet und mit Farbe versehen sind, sowie aus Bronze:

Immer handelt es sich um stereometrische Formen und deren Wiederholungen.

Bekannt wurde Christian mit seinem Beitrag zur documenta 1972. Dazu lebte er einen Monat isoliert auf einer der Fulda-Inseln. Nachdem er sich in den Jahren zuvor in Aktionen der Natur ausgesetzt hatte - z.B. in ein Erdloch gekrochen war oder auf einem Feld einem Schneesturm getrotzt hatte - verbrachte er die Zeit auf der Insel für das Schaffen von Skulpturen, rein aus Erde, zusammengehalten mit seinem Speichel. Das Formen einer Kugel mit den Fingern und zwar so, dass das Volumen verbunden blieb, konnte einen ganzen Tag in Anspruch nehmen. Die Erfahrung mit dem Material Erde - seit Anbeginn überall verfügbar, der Boden auf dem wir laufen, Ausdruck für den Kreislauf des Lebens - führt Christian zu dem, was, nach seinen Worten, alle Lebewesen miteinander verbindet. Nebenbei verweigern sich die Erdsulpturen aufgrund ihrer Fragilität und vermeintlichen Grobheit dem klassischen Kunstbetrieb ... Wie wunderbar, dass sie jetzt zu sehen sind, noch dazu zeitgleich mit der Ausstellung von Gil Shachar, in der ein riesiger Buckelwal abgeformt ist. Die Haut, die wir mit den Augen abtasten können, wird zum Ort des Alters, der Erfahrung. Sichtbar wird, wie klein der Mensch ist. Beide Ausstellungen rücken gerade in diesen Zeiten etwas zurecht. **ff**  
*Thomas Hirsch*

*Abraham David Christian - Erde, bis 4. Oktober im  
Kunstmuseum Bochum, Kortumstraße 147, Tel. 0234 910  
42 30, Di-So 10-17 Uhr*

# Zwischen Barrikade und Baumwollbörse

Eine Wuppertaler Ausstellung durchmisst das bewegte Leben von **Friedrich Engels** (1820-1895)

**D**er junge Vater Friedrich Engels war mächtig stolz. „Freue Dich mit mir“, schrieb er einem Verwandten am 1. Dezember 1820, drei Tage nach der Geburt seines ersten Sohnes, der den selben Namen tragen sollte wie er selbst, „der liebe Gott hat unser Gebät erhört und uns (...) ein Kindlein, und zwar einen gesunden, wohlgestalteten Knaben geschenkt“. Wie um das Ereignis zu beglaubigen, präsentiert die derzeitige Wuppertaler Ausstellung zum 200. Geburtstag von Engels tatsächlich das blassrosa Taufkleidchen.

Der liebe Gott erhörte noch etliche weitere Gebete der tief pietistischen Barmer Textilunternehmerfamilie - acht weitere Kinder sollten folgen, Friedrich junior war ein guter, sprachbegabter und musisch interessierter Schüler, und auch geschäftlich ging es bei Engels senior bestens voran. In diesen Geschäften war dem Erstgeborenen eine wichtige Rolle zgedacht, weshalb der Vater ihn vorzeitig vom Gymnasium nahm und zur kaufmännischen Ausbildung nach Bremen schickte. Von da an fanden die väterlichen Gebete nur noch bedingt Gehör, die Entwicklung des Juniors bekam, zunächst unbemerkt, einen ganz eigenen Drall. Wie ein Schwamm saugte er in der Hansestadt politisch, philosophisch, literarisch auf, was im engen Tal der Wupper bis dahin zu kurz gekommen war. Ja, er begann sogleich, unter dem Pseudonym Friedrich Oswald Kritisches für deutsche Zeitungen zu schreiben. Gleich im ersten seiner *Briefe aus dem Wupperthal* erwähnt er die „purpurnen Wogen“ der Wupper, um mit spitzer Zunge klarzustellen: die „hochrote Farbe rührt nicht von einer blutigen Schlacht her, denn hier streiten nur theologische Federn und wortreiche alte Weiber, gewöhnlich um des Kaisers Bart; auch nicht von Scham über das Treiben der Menschen, obwohl dazu wahrlich Grund genug vorhanden ist, sondern einzig und allein von den vielen Türkischrot-Färbereien.“

In Bremen lernt Engels, wozu er auch später in Manchester gezwungen sein wird: ein Doppelleben zu führen. An der Weser ist er wohlgelittener, umgänglicher Kaufmannsgehilfe einerseits, heimlicher Literat und Journalist andererseits. In Manchester arbeitet er im väterlichen Unternehmen, einer Garnspinnerei, als Korrespondent, Börsenbeobachter und manches mehr, gleichzeitig

unterstützt er seinen Freund Marx sowohl mit Geld als auch mit Insiderwissen aus der Welt des Kapitals, das in dessen Studien zur politischen Ökonomie einfließt. Zu Engels' Doppelleben gehört auch, dass er, alles andere als „standesgemäß“ und ohne Trauschein, mit Mary Burns, einer Frau aus armen Verhältnissen und mit irischem Migrationshintergrund, liiert ist, nach ihrem frühen Tod dann mit Marys Schwester Lizzie. Er jongliert sogar mit mehreren Wohnungen: In einer bescheidenen lebt man zusammen, eine repräsentative zweite wird für Geschäftszwecke angemietet. Da kann er dann auch mal seinen Vater zwanglos empfangen.

Der hatte spätestens 1845, seit der Veröffentlichung der Sozialstudie *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*, von den revolutionären Ansichten und Umtrieben seines Sohnes Kenntnis. 1848 erscheint das *Manifest der Kommunistischen Partei*. Engels arbeitet in der Redaktion der *Neuen Rheinischen Zeitung* zu Köln. 1849 ist er am Barrikadenbau in Elberfeld beteiligt, wird danach steckbrieflich gesucht: „Bart: rötlich; (...) Gesichtsfarbe: gesund; Statur: schlank; besondere Kennzeichen: spricht sehr rasch und ist kurzsichtig.“

Statt im Knast landete Engels im Exil - eben wieder bei Ermen & Engels, Manchester. Sein Vater übte Nachsicht und brauchte ihn. 1869 konnte sich Engels - der Vater war neun Jahre zuvor gestorben - aus dem Geschäftsleben verabschieden. Die Zeit des Doppellebens war endlich vorbei. Er ging nach London, verbrachte dort dreizehn ausgefüllte Jahre mit Marx und weitere zwölf ohne ihn. Auch darüber geben die reich bestückte Ausstellung in Wuppertal und der lesenswerte Katalog Auskunft. **f** **f** **Olaf Cless**



Engels, wie ihn der Cartoonist André POLOczek sieht. Aus dem Band „Engels-Gesichter“, Verlag Edition 52

„Friedrich Engels - Ein Gespenst geht um in Europa“, Sonderausstellung in der Kunsthalle Barmen/Haus der Jugend, Geschwister-Scholl-Platz 4-6, 42269 Wuppertal, noch bis 20. 9.; [engels2020.de](http://engels2020.de)

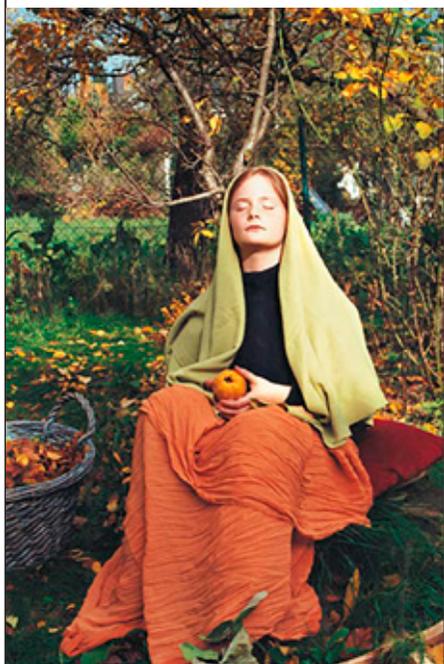
# Digital abonnieren und auf der Straße kaufen

Die Zukunft unserer Straßenzeitung *fiftyfifty* ist im Jubiläumsjahr – wir feiern 25sten Geburtstag – bedroht. Die Digitalisierung und die anhaltende Corona-Krise machen uns schwer zu schaffen. Entsprechend ist die monatliche Auflage von ehemals über 40 Tsd. Exemplaren auf ca. 20 Tsd. gesunken. So, wie bürgerliche Zeitungen verfahren, könnte auch *fiftyfifty* auf eine reine Online-Ausgabe umstellen. Doch den Obdachlosen auf der Straße hilft nur eine Ausgabe aus Papier. Der Verkauf der Zeitung stabilisiert diese an den Rand gedrängten Menschen in jeder nur denkbaren Weise: durch regelmäßigen Kontakt zu einer bürgerlichen Zielgruppe, durch die Tagesstruktur, die der Verkauf bietet, durch Kriminalitätsprävention, weil durch die Einnahmen z.B. der Bedarf bei Suchterkrankungen finanziert werden kann und somit Diebstahl vorgebeugt wird ... Hinzu kommt, dass durch das regelmäßige Abholen der Zeitung in unserer Sozialberatung ein therapeutisch wirksamer Kontakt zu Obdachlosen entsteht und damit eine Vermittlung in umfangreiche Hilfsmaßnahmen bis hin zur Vermittlung in Wohnungen (Housing First).

Wenn die Auflage der Zeitung weiter sänke, müssten wir sie irgendwann einstellen und die Obdachlosen wären wieder Bettler, sich selbst und ihrem Schicksal überlassen. Um die PAPIER-Ausgabe der *fiftyfifty* zu stützen, bitten wir Sie sehr herzlich um Abschluss eines **Digital-Soli-Abos** (und natürlich darum, die Zeitung auf Papier auch auf der Straße weiter zu kaufen). Indem Sie also ein Digital-Abo abschließen, helfen Sie mit, die *fiftyfifty* weiterhin auf Papier erscheinen zu lassen. Über 160 Menschen, die *fiftyfifty* nicht untergehen lassen wollen, haben bereits abonniert und sich gleichzeitig verpflichtet, die gedruckte Zeitung weiterhin auf der Straße zu kaufen.

**Bitte machen auch Sie mit!** und schicken Sie einfach den nebenstehenden Coupon an *fiftyfifty*, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf oder ein Foto davon per email an [info@fiftyfifty-galerie.de](mailto:info@fiftyfifty-galerie.de)

**Als Dankeschön erhalten Sie die Fotografie-Grafik „Blindes Mädchen von Katharina Mayer“.**



*Kunst für 220 Euro gegen eine Digital-Abo von fiftyfifty ab 38 Euro. Katharina Mayer: Blindes Mädchen 2004/2020 (in Anlehnung an das Gemälde „The Blind Girl“ von John Everett Millais aus 1856) Hochwertiger Digitalprint, Auflage 100 plus e/a, ca. 30 x 20 cm, verso von Hand datiert, nummeriert und signiert. Katharina Mayer hat bei Nan Hoover sowie Bernd & Hilla Becher studiert und ist Professorin an der BTK Hochschule Berlin. Sie zählt zu den wichtigsten Foto-Künstler\*innen unserer Zeit. Ihre Arbeiten hängen in vielen bedeutenden Sammlungen und werden international gezeigt.*

**fiftyfifty  
RETTEN!**

JETZT online  
abonnieren UND  
auf der Straße  
kaufen

Bereits  
über 160  
Abonnenten

Digital-Abo auf  
[fiftyfifty-galerie.de](http://fiftyfifty-galerie.de)

## COUPON

Ich (Name, Vorname)

---



---

Adresse

---



---



---

E-mail

---

schließe hiermit ein Digital-Stützungs-Abo der Straßenzeitung *fiftyfifty* mit 12 Ausgaben pro Jahr ab dem 1.10.2020 ab. Die Zeitung bekomme ich zunächst per email jeden Monat vor Erscheinen zugeschickt – später wird es einen Online-Account geben. Das Abo läuft über einen Zeitraum von mindestens 1 Jahr und ist danach jederzeit mit Ablauf des laufenden Abo-Jahres kündbar. Ich zahle für das Online-Abo von *fiftyfifty* (bitte auswählen)

- 38 Euro/Jahr = Normalpreis  
 49 Euro/Jahr = Solipreis  
 99 Euro/Jahr = Supersolipreis

Der jeweils fällige Betrag wird mir in Rechnung gestellt. Die Grafik von Katharina Mayer erhalte ich automatisch.

Unterschrift

---

# Das Corona-Prekariat

Von Infektionsausbrüchen sind vor allem Menschen betroffen, die in schwierigen Verhältnissen arbeiten müssen. Die Gesellschaft verschließt davor bewusst die Augen. Das ist der Zynismus der Spätmoderne.

*Von Henning Rasche*

Neue Armut: Von *fiftyfifty* und dem Kulturzentrum *zakk* anlässlich der Corona-Pandemie aus dem Boden gestampfte Lebensmittelausgabe. **Jeden Tag kamen bis zu 200 Bedürftige.** Nach einer Untersuchung der Hochschule Düsseldorf davon über 40 Prozent, die vor Corona noch nie Hilfe in Anspruch nehmen mussten. *Foto: zakk*



## Das Corona-Prekariat wird geopfert, weil sein wirtschaftlicher Nutzen gering ist. Systemrelevant sind die Prekären nur, weil sie den Gewinnern der postindustriellen Ökonomie dienen.

# E

s passiert in Schlachthöfen, in Dönerfabriken, in Flüchtlingsunterkünften, in Alten- und Pflegeheimen. Es passiert an Spargelfeldern, in Paketzentren, in Cateringbetrieben, in Krankenhäusern. Menschen, die nicht vom System profitieren, von denen aber das System profitiert, werden der Gefahr einer potenziell tödlichen Corona-Infektion ausgeliefert.

Krankenpflegern und Polizisten hat die spätmoderne Mittel- und Oberklasse vor Monaten noch applaudiert - Sie erinnern sich? Nun hört man von Krankenhäusern, die dem Pflegepersonal das Weihnachtsgeld streichen. Applaus, das weiß jeder Schauspieler, ist nicht nachhaltig.

Die Schlachtarbeiter, „die Rumänen und Bulgaren“, wie der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Armin Laschet abschätzig sagte, berichten von Schichten, die 15, 16 Stunden dauern. Einen Anspruch auf bezahlten Urlaub oder Lohnfortzahlung im Krankheitsfall haben sie nicht.

Für die Schlachtarbeiter, Paketboten und Spargelstecher hat sich niemand auf einen Balkon bemüht und geklatscht. Das ist nicht überraschend. Körperliche Arbeit zählt in einer Gesellschaft, die den Individualismus feiert, nicht mehr viel. Der Soziologe Andreas Reckwitz schreibt in seinem Suhrkamp-Band „Das Ende der Illusionen“: „Eine Vorstellung von Arbeit als ‚Maloche‘ oder ‚Plackerei‘ hat keinen gesellschaftlichen Kredit mehr.“

Insofern ist es konsequent, dass in einer Öffentlichkeit, die weitgehend von Akademikern im Homeoffice dominiert wird, körperliche Arbeiter über keine Lobby verfügen. Die große Zeit der Gewerkschaften, die zusammen mit der Sozialdemokratie für die Rechte der Arbeiter stritten, ist im Zuge der Postindustrialisierung vergangen. Es gibt zwar noch viele Arbeiter, aber keine homogene Masse von Arbeitern, die sich mit griffigen Parolen vertreten ließe. Auch ein Grund für den Abstieg der SPD, übrigens.

Also lässt das Land die verbliebenen und neuen Arbeiter ins offene Covid-19-Messer laufen. Es hat sich das Corona-Prekariat gebildet. Dazu zählen gewiss die genannten Arbeitsgruppen aus dem Dienstleistungsgewerbe, der „Serving Class“. Aber es zählen dazu auch die Obdachlosen, Geflüchteten, die Alten und Kranken in den Heimen und Krankenhäusern. Auch wenn die genannten Gruppen viel trennt, eint sie, dass die Gesellschaft keinen großen Wert in ihnen sieht.

Im Corona-Prekariat kommen die Armen, Schwachen und Kranken zusammen, die sich überdurchschnittlich häufig mit Covid-19 infizieren. Der Wert eines Menschenlebens bemisst sich nicht an seiner Leistungsfähigkeit, seiner Individualität oder seiner Kreativität. Der Wert eines Menschenlebens bemisst sich gar nicht - jeder einzelne, ob Gymnasiallehrer, Rentner, Aufsichtsratsmitglied, Schlachter oder Arbeitsloser ist gleich viel wert. Die Würde des Menschen ist unantastbar,

Sie kennen das. Warum die Gesellschaft es nun aber trotzdem zulässt, dass das Corona-Prekariat der Infektionsgefahr eher ausgeliefert wird, ist eine komplizierte Frage. Eine betrieblisch-zynische, aber zutreffende Antwort lautet: Komfort. Denn während draußen die Pandemie grassiert, haben es sich viele Deutsche in den eigenen vier Wänden, wie man so schön sagt, kommod gemacht. Wenn schon nichts mehr läuft, Malle ausfällt und das Indie-Festival, dann fliegen eben die Schweinenackensteaks auf den Grill. Und die Pakete von Amazon, Zalando, Asos ins Haus. Die mittleren und oberen Schichten waren und sind sehr darauf bedacht, dass ihr Leben möglichst ruckelfrei weitergeht wie eine Netflix-Serie. Dafür müssen andere arbeiten, und zwar nicht aus dem Homeoffice. Sondern dicht an dicht gedrängt in Paketzentren und Schlachtfabriken.

Die modernen Sklaven, die Lieferanten und Schlachter, bekommt niemand zu sehen. Vielleicht auch ein Grund dafür, dass manche nach dem Corona-Ausbruch bei Tönnies ihr Mitleid mehr den Schweinen zudachten als den armen menschlichen Schweinen, die sie schlachten. Der Lifestyle ist der neuen Mittelklasse das höchste Gut. Auch während einer Pandemie muss Instagram mit aufregendem Content gefüllt werden, damit man seinen Status als (gesellschaftlicher) Influencer nicht einbüßt. Der Soziologe Reckwitz schreibt: „Die zentrale Lebensmaxime lautet hier, individuelle Wünsche und Begabungen zu entfalten, ein Leben zu führen, das man als befriedigend, sinnvoll und reichhaltig empfindet.“

Die Würde des Menschen ist unantastbar, jedenfalls, wenn man zum bedeutsamen Teil der Gesellschaft zählt. Die urbanen Kosmopoliten, die Reckwitz als „kulturell, ökonomisch und politisch einflussreichste Gruppe“ bezeichnet, haben da kein Problem. Leute, die von ihrem Vermögen leben können, ohnehin nicht. Das Problem hat das Corona-Prekariat. Es wird von den anderen Gruppen, nun ja, geopfert.

Wenn es nicht so wäre, wenn tatsächlich jedes Menschenleben den gleichen Wert hätte, dann wären es nicht insbesondere die Vergessenen, die sich mit Covid-19 infizieren. Sicher, in Alten- und Pflegeheimen leben vor allem Risikopatienten, sie trifft die Krankheit also auch noch härter, aber welche Maßnahmen zum Schutz der Kranken, Alten und Schwachen wurden ergriffen? Wer hat überhaupt nur welche gefordert? Es war zu wenig.

Man kann darüber verzweifeln, wie egal Menschenleben sein können. Das Corona-Prekariat wird geopfert, weil sein wirtschaftlicher Nutzen gering oder noch geringer ist. Systemrelevant sind die Prekären nur, weil sie den Gewinnern der postindustriellen Ökonomie dienen. Diese Menschen haben mehr Schutz verdient. So viel, wie alle anderen auch. **ff**

*Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Rheinischen Post*

# Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.  
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342  
oder info@casa-blanka.de

**CasaBlanka.**

## Hier sieht Sie Jede/r.

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie **über 20.000** Menschen und dokumentieren **soziales Engagement.**

**Buchung:**  
Tel. 0211. 9216284

**zakk...** September 2020

- Fr 28.8. **Spanische Sommerkonzerte: Encuentro Flamenco** Der Abend kommt mir spanisch vor... Flamenco in Reinkultur, modern interpretiert! Dazu boccadillos con jamon, boccadillos con queso und ein kühles, frisch gezapftes San Miguel vom Fass!
- Di 1.9. **Kolumbien: Ausbeutung, Repression und Widerstand** Eine Veranstaltung aus Anlass der Verleihung des Düsseldorfer Friedenspreises 2020 an Margaret Buslay (Pax Christi)
- Sa 5.9. **Summertunes im zakk: The Beatlesons** Die Kultband zwischen Punk-Polka und Acoustic Pop endlich wieder bei uns!
- Do 10.9. **Songslam Düsseldorf zu Gast im zakk** Vier Musiker\*innen spielen um die goldene Stimmgabel am Bande
- Sa 12.9. **Edelweißpiratenfestival mit Kafvka und Waving The Guns** Unser traditionelles Polit-Festival
- So 13.9. **Matinee: Wo die Torheit wächst** Eine literarische Rheinfahrt mit Olaf Cless, Ingrid und Dieter Süverkrüp
- So 20.9. **Poesieschlachtpunktacht** Der Düsseldorfer Poetry Slam im zakk
- Mo 21.9. **Moddi** Der norwegischer Songwriter stellt im zakk sein neues Album vor
- Do 24.9. **Sebastian23: Eine Gießkanne voll Erbsensuppe** Satire & Slam
- So 27.9. **Deutsch-Griechischer Literatursalon** Lesung & Gespräch. Zu Gast: Maria Laftsidis-Krüger
- So 27.9. **Jazzslam** Vier Poet\*innen und eine Band im Impro-Wettstreit! Moderation Jean-Philippe Kindler
- Di 29.9. **„America First, Humanity Second“** Die extreme Rechte in den USA und die Präsidentschaft Donald Trumps.  
zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf

kanzlei für arbeitsrecht  
**silberberger.lorenz.towara**

**kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf**

**gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert**

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:

**münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de  
**hamburg:** gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

**grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200**  
**kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de**  
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

## Sie haben Bücher zu viel?

**Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.**

**Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.**

**Antiquariat Lenzen**  
Münsterstraße 334  
40470 Düsseldorf  
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35  
Fax: 0211 - 15 79 69 36  
info@antiquariat-lenzen.de

„**Düsseldorf nur für Reiche?**“

Nicht mit uns!

Am 13. September deine Stimme für **DIE LINKE!**

Wir stehen für eine menschliche Stadt, in der für alle, unabhängig vom Einkommen, ein gutes Leben möglich ist. Neben einer massive Förderung von Sozialwohnungen, setzen wir uns ebenfalls für eine bezahlbare Grundversorgung mit Energie, Wasser, Wärme und eine bessere, Gesundheitsversorgung ein.

Radikal menschlich.  
**DIE LINKE.**

**Jan de Vries**  
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62      Fürstenplatz 5  
mail@jan-de-vries.de      40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de      DGSV

# Anwaltskanzlei

**BODE · ROTH**

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel : 0211 / 626 044      Kühlwetter Straße 49  
Fax: 0211 / 626 047      40239 Düsseldorf  
email: info@bode-roth.de      bode-roth.de



## WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

**Geschäftsstelle**      **Clara-Vahrenholz-Tierheim**  
Fürstenwall 146      Rüdigerstraße 1  
40217 Düsseldorf      40472 Düsseldorf  
Tel.: (02 11) 13 19 28      Tel.: (02 11) 65 18 50

**Spendenkonten:**

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf      Stadtparkasse Düsseldorf  
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30      IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

## INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



[www.wtk-waermetechnik.de](http://www.wtk-waermetechnik.de)

Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



## Kfz-Sachverständigen- und Ing. -Büro Renken

**Mobil: 0178 - 163 68 82**

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



**DMB**  
Deutscher  
Mieterbund e.V.

BERATUNG UND  
SCHUTZ IN  
MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47  
Tel. 0211 16996-0

[www.mieterverein-duesseldorf.de](http://www.mieterverein-duesseldorf.de)  
[info@mieterverein-duesseldorf.de](mailto:info@mieterverein-duesseldorf.de)

## GEMEINSAM BEWEGEN WIR AUSSERGEWÖHNLICHES

Deine Unterschrift rettet Leben!  
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten  
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:

[www.amnesty-duesseldorf.de](http://www.amnesty-duesseldorf.de)

SPENDENKONTO  
Bank für Sozialwirtschaft  
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100



# TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.  
Wir finden für Sie das passende Buch.



**TausendundeinBuch**, Inh. Petra Lorberg  
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

# Bruder Schlaf



Auch in seinem Gehirn herrscht während des Schlafs reges Treiben.  
Foto: pixabay

„Je weniger die Leute davon wissen, wie Würste und Gesetze gemacht werden, desto besser schlafen sie“, meinte Otto von Bismarck. Mit Blick auf heutige Gesetzgebungen und die derzeitige Wurstproduktion ein annehmbarer erster Erklärungsversuch für schlechten Schlaf. Eine eindeutige Erklärung dafür, warum wir überhaupt schlafen, zu dieser Frage gibt es viele Theorien, allerdings noch keine eindeutige Antwort.

In der griechischen Mythologie sind sie Brüder: Hypnos, der Schlaf, und Thanatos, der Tod, Söhne der Nachtgöttin Nyx, vor der sich laut Homer sogar Zeus fürchtet. Hypnos wohnt an der Lethe, dem Fluss des Vergessens, „wohin niemals die Sonne gelangt“, wie es bei Ovid heißt. Lange Zeit wurde der Schlaf als eine Art Scheintod betrachtet, als „Abbild des Todes“, wie auch umgekehrt der Tod als eine Art Schlaf galt. Heute wissen wir, dass der Schlaf für Mensch und Tier lebenswichtige Funktionen hat.

Was passiert, wenn man nicht schläft, zeigte der US-Schlafforscher Allan Rechtschaffen 1983 in einem berühmten Experiment. Er setzte Ratten auf eine von Wasser umgebene Drehscheibe. Sobald sie einzuschlafen begannen, fing die Scheibe an zu rotieren, so dass die Tiere laufen mussten, um nicht ins Wasser zu fallen und zu ertrinken. Nach zwei bis vier Wochen starben sie. Aber warum? Die genaue Ursache - von Schlafentzug selbst abgesehen - war nicht ersichtlich. Schlaf ist offenbar lebensnotwendig. Ein Mensch zeigt bereits nach 24 Stunden ohne Schlaf starke Einschränkungen seiner kognitiven Leistungsfähigkeit, die etwa einem Alkoholpegel von 0,85 Promille entspricht, wobei es auch zu Halluzinationen und Gedächtnislücken kommen kann. Chronischer Schlafmangel steigert das Risiko für eine ganze Reihe an schweren Erkrankungen wie Übergewicht, Diabetes, Herzinfarkt oder Schlaganfall. Zudem besteht ein Zusammenhang zwischen chronischem Schlafmangel und einer kürzeren Lebenserwartung. Ob allerdings Schlafprobleme diese Krankheiten auslösen oder diese Krankheiten Schlafprobleme verursachen, ist nicht gesichert.

Widerlegt ist die Annahme, beim Schlaf handle es sich um eine Art biologischer Energiesparmodus. Tatsächlich ist der Kalorienverbrauch im Schlaf kaum geringer als tagsüber. Wer acht Stunden schläft, spart im Vergleich zum Wachzustand nur etwa so viele Kalorien, wie ein Glas Milch enthält. Kein Grund, so viel Zeit zu vergeuden. Beim Schlaf geht nicht einfach das Licht im Kopf aus. Im Gegenteil: „Im Gehirn herrscht nachts reges Treiben. Zu keiner anderen Zeit im Leben wird in unserem Kopf mehr herumgeschraubt als im Schlaf“, so der Neurobiologe Albrecht Vorster in einem Interview mit *Spektrum der Wissenschaft*. Mit der Erfindung des Elektroenzephalogramms im Jahr 1924 konnte man erstmals die elektrische Aktivität des Gehirns aufzeichnen und nachweisen, dass unser Gehirn im Schlaf nicht weniger aktiv ist - tatsächlich ist es nur anders aktiv. Seit den 1950er Jahren ist es mit Hilfe der Polysomnographie möglich, die verschiedenen Schlafstadien und Schlaftiefen zu erkennen. Während einer Nacht gleiten wir vier- oder fünfmal durch verschiedene Stadien des Schlafs, deren allgemeinen Sinn und Zweck der bereits zitierte Schlafforscher Albrecht Vorster folgendermaßen umreißt: „Schlafen ist in etwa so etwas wie waschen, schneiden, legen fürs Gehirn. Die Verknüpfungen zwischen unseren Nervenzellen werden getestet und nachjustiert, damit sie nicht unnötig viel Energie verbrauchen und Informationen ohne Störsignal verarbeiten können. Alles, was im Eifer des Gefechts zu viel gebaut und verknüpft wurde, wird wieder zurückgestutzt. Gleichzeitig werden die Räumlichkeiten unseres Denkkorgans durchgekärchert: Alles, was liegen geblieben ist, jegliche Proteinreste und Überbleibsel des Nervenfeuerwerks werden weggespült.“

Im Wachzustand werden neue Verbindungen zwischen den Nervenzellen aufgebaut. Manche Forscher, wie der Neuroendokrinologe Jan Born, vermuten, dass im Schlaf Lerninhalte verfestigt werden. Das im Wachzustand erworbene Wissen lasse sich nicht direkt ins Langzeitgedächtnis abspeichern, sondern müsse erst zwischengespeichert und dann im Schlaf quasi auf die Festplatte geschrieben werden. Dies sei der Grund dafür, warum wir im Schlaf das Bewusstsein verlieren, damit beim Abspeichervorgang keine neuen Sinneseindrücke in die Quere kommen. „Das Formatieren der Festplatte klappt schließlich auch nur, wenn man nicht gleichzeitig daddelt.“ Bewiesen ist diese gängige Theorie freilich nicht. Dazu müsste man mehr darüber wissen, wie das Gedächtnis selbst funktioniert.

Weitgehend gesichert ist, dass während des Schlafes im ganzen Körper, besonders im Gehirn, Reparatur- und Aufräumarbeiten, Verbesserungs- und Instandhaltungsprozesse ablaufen. In der Tiefschlafphase produzieren unsere Zellen die meisten Wachstumshormone, darunter Somatotropin, das Wundheilung unterstützt sowie die Hautregeneration und den Aufbau von Muskelmasse fördert. Auch für das Wachstum von Kindern ist es verantwortlich und damit einer der Gründe, warum ausreichender Schlaf für Kinder besonders wichtig ist. Während wir schlafen, bereiten Immunzellen den Tag nach, tauschen aus, auf welche Eindringlinge sie getroffen sind, und formen das immunologische Gedächtnis. Wenn der Körper das zweite Mal auf den Eindringling trifft, ist die Immunantwort zur Stelle. Im Schlaf werden vermehrt Abwehrzellen produziert, welche für die Bekämpfung von Viren und Bakterien verantwortlich sind. Dies ist sowohl für die Bekämpfung von bestehenden als auch für die Vermeidung von neuen

Infektionen von Bedeutung. Eiweiße und freie Radikale, die beim Stoffwechsel entstehen und das Erbgut schädigen, werden abgebaut. Da sich unser Körper im Schlaf besonders gut regenerieren kann, ist es kein Wunder, dass wir so viel schlafen, wenn wir krank sind. Allerdings könne dieses Großreinemachen jedoch nicht der eigentliche Grund für den Schlaf sein, meint der Psychologe Jan Born: „Dazu müsste man nicht das Bewusstsein ausschalten.“

Nacht für Nacht tauchen wir in ein zweites, rätselhaftes Leben ab und kappen unsere Verbindung zur Außenwelt. Wie gelähmt liegen wir da, während unser Gehirn Selbstgespräche führt und in unserem Inneren skurrile merkwürdige Traumbilder aufleben. Warum? „Wenn der Schlaf nicht eine absolut lebenswichtige Funktion hat, dann ist er der größte Fehler, den der Evolutionsprozess jemals gemacht hat“, urteilt Allan Rechtschaffen. Schließlich sind wir zu keiner Zeit so schutzlos. Jerry Siegel, Professor für Psychologie an der Universität von Kalifornien (UCLA), mischte jüngst die Branche mit einer völlig neuen Einschätzung der Funktion des Schlafes auf. Der Schlaf habe sich nicht entwickelt, weil er zur Gedächtnisbildung oder zur Regeneration nötig wäre, sondern vor allem deshalb, damit wir keinen Unsinn machen. Wer einen Teil des Tages bewusstlos verbringt, habe weniger Gelegenheit, Fehler zu begehen. Ein Vorteil fürs Überleben. **f f** Hans Peter Heinrich

## Der Schlaf ist für den ganzen Menschen, was das Aufziehen für die Uhr.

Arthur Schopenhauer

### Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.  
 Telefon 0211 – 46 96 186  
 Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf  
 ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



Immer an Ihrer Seite – das Helios Universitätsklinikum Wuppertal

Profitieren Sie von der Medizin der Zukunft!



www.helios-gesundheit.de



Knallbunte Zukunftsversprechungen. Foto: Thomas Rabsch

## Düsseldorf

### Schöne neue Autowelt

(oc). Die Oberbürgermeisterin der „schönsten Stadt am Rhein“, Sie wissen schon welche, hat ein großes Investitionsprojekt an Land gezogen: Ein hochmodernes E-Auto-Werk soll hier entstehen, und das verspricht Arbeitsplätze, saubere Luft und Klimaschutz in einem. Ihnen kommt der Fall seltsam vor? Ja, wir sind in einem Theaterstück, und doch nicht weit von der Gegenwart entfernt (siehe Tesla in Berlin). Ausgerechnet die Tochter der Oberbürgermeisterin organisiert nun Proteste gegen das so schönfärberisch propagierte Vorhaben, mobilisiert ihre Mitschüler\*innen und wendet sich an die Presse. Einen vergleichbaren Umweltklassiker hat Henrik Ibsen schon 1882 geschrieben: *Ein Volksfeind*. Da stellt ein Arzt fest, dass das Wasser der Kuranstalt verseucht ist. Teure Sanierung oder Durchmogeln, das ist hier die Frage. Regisseur Volker Lösch und Autor Lothar Kittstein haben aus dem alten *Volksfeind* einen *Volksfeind for Future* gemacht.

11. 9. (Uraufführung), Schauspielhaus/Großes Haus, weitere Aufführungen 13., 20. 9., 1. 10.



Jirí Tichý, *Hommage an Apollinaire*, 1979/71, Anatolisch gewebte Tapiserie, Lehbruck Museum © Marie Kosmatová, Foto Jürgen Diemer

## Duisburg

### Harte Biester, weiche Tapisseries

(oc). Seltsame, oft unheimliche Geschöpfe machen sich im Lehbruck-Museum breit - ein kraftstrotzendes, stierartiges Biest, ein Ochsenfrosch, ein Mischwesen aus Mensch und Flugmaschine, ein metallischer Mond auf Beinen und vieles mehr. Sie alle stammen vom britischen Bildhauer Lynn Chadwick (1914-2003), einem einst einflussreichen, heute eher vergessenen britischen Künstler. Die umfassende Retrospektive mit über 70 Werken wurde bis zum 20. 9. verlängert - ebenso wie die Ausstellung der Tapisseries des tschechischen Künstlers Jirí Tichý (1924-2013), die einen reizvollen Gegenpol zu Chadwicks kühlen Konstruktionen bilden. Tichýs fantasievolle Arbeiten von expressiver Farbigkeit sind nicht am Stück gewebt, sondern aus Einzelteilen zusammengefügt. Sie tragen Titel wie „Schiff der Hoffnung“, „Hommage an Apollinaire“ oder „Babylonisch genanntes Konzert“. Faszinierende Kunst aus Wolle!

Bis 20. 9. im Lehbruck Museum, Friedrich-Wilhelm-Str. 20, 47051 Duisburg



Das Erfolgsduo: Bob und sein Herrchen. Foto: Bastei Lübbe

## London und anderswo

### James Bowen allein zu Haus

(oc). Bob der Streuner ist tot. Der rotgetigerte Kater aus London starb Mitte Juni im ungefähren Alter von 14 Jahren bei einem Unfall. Für Uninformierte: Das Tier lief 2007 dem damaligen Obdachlosen und Drogensüchtigen James Bowen zu, wurde von ihm aufgepäppelt und übte umgekehrt einen heilsamen Einfluss auf sein Herrchen aus. Bei dessen Straßenmusikauftritten und dem Verkauf der Zeitung *Big Issue* wurde er zur Attraktion. Sechs Bücher über die Geschichte und wie sie weiterging erschienen in 40 Sprachen und einer Gesamtauflage von über acht Millionen. 2016 kam eine Verfilmung in die Kinos, bei der der Kater sich selbst „spielte“. Auch *fiftyfifty* berichtete und veranstaltete sogar einen Filmabend. Bobs kürzlicher Tod war Anlass für mediale Trauerbekundungen und Gefühlsausbrüche, wie man sie bei schwerwiegenden Anlässen so heftig eher nicht erlebt. Da fehlt dann der tränenselige Hype des Boulevards. Übrigens soll Ende des Jahres ein weiterer Film über Bob in die Kinos kommen.



Einer sucht nicht mit im Wald. © Atlas Film

## Kino

### Drei Tage und ein Leben

Der kleine Rémi (Léo Lévy) verschwindet in einem Ort in den Ardennen spurlos. Alle Bewohner des Dorfes sind schockiert und können sich nicht erklären, wie der Junge vom Erdboden verschluckt werden konnte. Schnell steht eine Kindesentführung im Raum und jeder, der sich auch nur annähernd ungewöhnlich verhält, gerät unter Verdacht. Schließlich wird eine mehrtägige Suchaktion organisiert, der Wald durchgekämmt, doch Rémi bleibt unauffindbar. Der letzte Einsatz muss abgebrochen werden, denn ein verheerender Sturm zieht auf. Für einen im Dorf ist die Situation besonders unerträglich: für den 12-jährigen Antoine (Jeremy Senez). Er hat ständig Angst, entdeckt zu werden. Schließlich weiß nur er, was mit Rémi wirklich passiert ist. 15 Jahre später, nach seinem Medizinstudium, kehrt er (Pablo Pauly) an den Ort des Geschehens zurück. – Eindringliche Verfilmung (Regie: Nicolas Boukhrief) des gleichnamigen Kriminalromans vom Goncourt-Preisträger Pierre Lemaitre.

Ab 3. 9. im Kino

## Essayistik

### Durch Zeiten und Räume

Der französische Aristokrat Xavier de Maistre ist dank seines Büchleins *Die Reise um mein Zimmer* (1795) in Erinnerung geblieben, das aus der Not geboren wurde, denn de Maistre musste wegen eines Duells einen 42-tägigen Hausarrest absitzen, und daraus machte er das Beste, eben eine Reise der Gedanken und Erinnerungen, anknüpfend an die vorhandenen Möbel, Bilder und Bücher. Ähnlich hält es nun, 225 Jahre später, der Salzburger Autor und Journalist Karl-Markus Gauß, wobei er sich nicht eigens duellieren oder auf andere Art in den Genuss eines Hausarrestes gelangen musste. Gauß liebt seine geräumige Altbauwohnung, die mit ihren zwei Ebenen unterm Dach einem umgedrehten Schiff gleicht, hier lebt, liest und arbeitet er gern, wenn er nicht gerade auf Reisen ist, von denen er dann jedesmal Überraschendes zu erzählen hat, auch in seiner *Abenteuerlichen Reise durch mein Zimmer*. Gauß ist kein vorsätzlicher Sammler irgendwelcher Raritäten, aber er lässt es gern zu, gemeinsam mit seiner Frau, dass sich mit den Jahren und Jahrzehnten allerhand ansammelt – Arbeiten befreundeter Künstler, Reisemitbringsel aller Art, ganz abgesehen von alten Familienstücken wie Großmutter's handgeschriebenem Kochbuch. Ein Kapitel für sich bilden natürlich die unablässig wachsenden Bücherbestände. Gauß erzählt, wie sie zu zweit die Bibliothek einmal tapfer um rund 2000 Bände ausdünneten. Sie setzen den Feldzug später nicht mehr fort, als ihnen auffiel, dass immer häufiger Besucher mit indifferenter, spöttischer oder gar angewiderter Miene vor den Regalen standen. Da „wuchs in uns die trotzig Lust“, schreibt Gauß, „uns weiter zu dem zu bekennen, was wir all die Jahre als Ermutigung und Trost und Freude empfunden hatten. Die Bücher verlieren an Ansehen? Nun, bei uns werden sie darin unangefochten bleiben.“ Gauß' Abenteuerreise durchquert Zeiten und Räume auf den Flügeln der Gedankenassoziationen. Ein alter Brieföffner führt mitten in die Geschichte eines fragwürdigen österreichischen Großunternehmens. Und der Erinnerung an einen früh gestorbenen, alkoholkranken Freund folgt ein beschwingter „Exkurs über den Rausch“. *olaf cless*

Karl-Markus Gauß: *Abenteuerliche Reise durch mein Zimmer*. Unionsverlag, Taschenbuch, 223 Seiten, 12,95 Euro



## Kinderbuch

### Vorsicht, Lügenfrosch!

Schön haben es Wildschwein und Fuchs in ihrem Häuschen am See. Herzensgute Gesellen sind sie und könnten keiner Fliege etwas zu Leide tun. Im Gegenteil, nie werden sie die beglückende Begegnung mit einer Eintagsfliege vor drei Jahren vergessen. Heute nun soll deren Nachfolgerin schlüpfen. Das Geburtstagsfest mit Kuchen und Kerze ist vorbereitet. Doch statt der Fliege taucht ein nerviger Frosch mit gelber Haartolle auf, der sich für den Größten hält. Nicht nur nervig ist er, sondern auch hinterlistig. Prompt verkleidet er sich als junges Fliegenfräulein und führt die Freunde, die leider nicht die Hellsten sind, hinter's Licht. Als sie ihn dann enttarnt haben und bestrafen wollen, wickelt er sie mit einer wohlklingenden Heilslehre bzw. Verschwörungstheorie um die Finger: Der böse Storch habe ihn verhext, eigentlich sei er ein Prinz, und auch Wildschwein und Fuchs hätten mit ihm einst als Menschen einträchtig am Hofe gelebt. So treibt der Lügenfrosch seine gutgläubigen Opfer in einen unsinnigen Krieg gegen den Storch, den angeblichen Erzfeind, dessen Bannfluch es zu brechen gelte. Eine Mauer wird um den See gebaut, im Grunde ein Gefängnis, aber das Wildschwein, vom Hunger gepackt, wagt eines Nachts die Flucht, es kommt zum packenden Showdown, und am Ende, als der abgefemte Demagoge unschädlich gemacht ist, können die Freunde doch noch den Geburtstag einer reizenden jungen Fliege feiern. Eine wahre, lustig illustrierte Geschichte für schlaue Kinder und Erwachsene. *olaf cless*



Martin Baltscheid: *Lang lebe König Frosch! Mit Bildern von Sabine Büchner, Dressler*, 110 Seiten, 15 Euro; ab 6 Jahren

## WÖRTLICH

„Ich kenne einen, der verwechselt den Club of Rome immer noch mit dem Kardinalskollegium.“

Lore Lorentz (1920-1994) in einem Soloprogramm 1980 im Düsseldorfer Kom(m)ödchen. Vor 100 Jahren, am 12. September, kam sie in Mährisch-Ostrau zur Welt.

# Verbunden mit dem Leben der Anderen

## Die Schriftstellerin und *fiftyfifty*-Weggefährtin Ingrid Bachér wird 90



Die Schriftstellerin **Ingrid Bachér** begleitet das Projekt *fiftyfifty* schon seit den Anfängen und hat immer wieder Artikel für diese Zeitung geschrieben.

Foto: Katharina Mayer

Immer geht es bei ihr auch um die Freiheit. Die Freiheit, ein Mensch zu sein.

Unsere letzte Begegnung war kurz vor der Corona-Pandemie. Sie lud mich bei einem Besuch in ihrer Wohnung dazu ein, ausführlich von der Not der Obdachlosen sowie unserem - auch gesellschaftlichem - Tun dagegen zu erzählen und machte sich reichlich Notizen. Klar, Schreiben, das ist ihre Profession.

Bereits 1997, im zweiten Jahr von *fiftyfifty*, beklagte Ingrid Bachér, die Schriftstellerin mit der „einfühlsamen und kraftvollen Sprache“ (deutschlandfunk), in einem Vorwort für unseren Foto-Kalender *Menschen auf der Straße* mit geradezu bemerkenswerter Weitsicht: „Die Zahl derjenigen, die ohne Arbeit und Wohnung sind, wächst ständig und wird noch weiter steigen, wenn sich unsere Gesellschaft nicht wandelt, wenn wir nicht klug und gut genug sind, das Vorhandene gerecht zu verteilen.“ Doch ein gesellschaftlicher Missstand, das weiß die vielfach ausgezeichnete Autorin selbstverständlich, hat immer auch eine individuelle Komponente und eine ethische Implikation. Daher: „Erst, wenn wir uns Anderen, Bedürftigen offen zuwenden, befreien wir uns auch aus unserer eigenen Enge.“ Wie wahr.

Ingrid Bachér hat die Wirkmächtigkeit ihrer Sprache von Anbeginn an auch in den Dienst ihres vielfältigen Engagements gestellt. Gerade erst hat ihr Aufruf gegen eine unsägliche Umgestaltung eines Nazi-Denkmal in Düsseldorf in allen großen Zeitungen dieses Landes für Aufsehen gesorgt (*fiftyfifty* berichtete). 2008 bereits schrieb sie in einem Beitrag für *fiftyfifty* über die Shoah und die heutige Erinnerung daran: „Die Deportationszüge führen ungehindert durchs Land. Warum verhin-derte niemand ihre Fahrt? Warum erhoben sich in keiner Stadt die Einwohner, um die zu schützen, die noch vor kurzem ihre Nachbarn gewesen waren?“ Denn, irgendwo später in dem Artikel: „Es gibt Unendliches jenseits der Vernunft und wir haben Teil daran; schon deswegen sind wir verbunden mit dem Leben der Anderen.“

Ingrid Bachér wurde in Rostock geboren, wuchs aber in Berlin auf. Sie ist eine Urenkelin Theodor Storms, was insofern von Bedeutung ist, als sie 2013 den viel beachteten Roman *Theodor Storm fährt nach Würzburg und erreicht seinen Sohn nicht, obwohl er mit ihm spricht* veröffentlicht hat. Nach dem Studium an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg arbeitete sie als Journalistin und freie Schriftstellerin. In den 50er Jahren war sie Mitglied der Gruppe 47, 1995 wurde sie zur Präsidentin des PEN-Zentrums gewählt, ein Jahr später verkündete sie aus Protest um die Debatte einer Vereinigung des westdeutschen mit dem ostdeutschen PEN-Zentrum ihren Rücktritt und trat aus dem PEN aus. Von 2002 bis 2004 war sie Vorsitzende der Heinrich-Heine-Gesellschaft und seit 2013 ist sie Ehrenmitglied der Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft. Ingrid Bachér verfasste zahlreiche Jugendbücher, Reiseberichte, Romane sowie Hör- und Fernsehspiele. Zuletzt erschienen ihr jahrzehntelang verschollenes Buch *Robert oder Das Ausweichen in Falschmeldungen* sowie eine Neuauflage von *Sieh da, das Alter*.

Ingrid Bachér lebt mit ihrem Mann, dem bekann-

„Erst, wenn wir uns Bedürftigen offen zuwenden, befreien wir uns auch aus unserer eigenen Enge.“

ten Maler Ulrich Erben, der Obdachlosenhilfe *fiftyfifty* als Spender wunderbarer Bilder und Editionen ebenso sehr verbunden, in Düsseldorf und Italien. Seit vielen Jahren gehört sie mit Rat und Tat dem Beirat unseres Vereines an. Mir persönlich steht sie nahe, weil sie immer wieder Anteil nimmt, „mit ganzer Wunschkraft“, wie sie es einmal auf ihre so poetische Weise formuliert hat.

Am 24. September wird Ingrid, unsere großartige Freundin und Weggefährtin, 90 Jahre alt. Zuletzt beschrieb sie im April 2019 treffsicher in einem Essay für unser Magazin die „derzeitige Zeit der freiwilligen Unterwerfung“ wie folgt: „Wir leben unter dem Diktat der Bequemlichkeit, der vofabrikrierten Unterhaltung - und vergessen so, was wir dafür aufgeben, was wir dafür bezahlen müssen. Selber lesen können, selber denken können und Folgerungen daraus ziehen, das macht uns freier von den Vorsagern, den Influencern jeder Art.“ Da ist sie ja wieder, diese Rede von der Freiheit. **ff** *hubert ostendorf*

## echo

### Israel ist nicht Südafrika

Lieber Olaf, gewöhnlich zähle ich Deine Glossen in fiftyfifty zu meinen Lektürehighlights. Mit Deinem Artikel über Achille Mbembe bin ich teilweise nicht einverstanden. Ich habe einige seiner Äußerungen in Erinnerung, die antisemitisch verstehbar sind. Die israelische Politik zwischen Apartheid und Shoa zu verorten, halte ich für grundfalsch. Dass Israel nach Rabins Ermordung den Friedenspfad verließ, die Siedlungspolitik und die unfaire Verteilung der wichtigsten Ressource, des Wassers, finde ich falsch. Eine andere Politik in Israel ist aber denkbar. Das Land ist nicht Südafrika. Mbembe erweckt bei mir den Eindruck, er halte Israel für alles verantwortlich, was in der Region falsch läuft. Dabei gibt es östlich von Tunesien außer Libanon keinen anderen Staat, in dem muslimische Araber\*innen demokratisch mitbestimmen können. Wer wirklich dauerhaften Frieden und den Aufbau eines funktionierenden Gemeinwesens in Palästina will, wer Demokratie im Nahen und Mittleren Osten wünscht, muss sich ebenso klar gegen die Politiken der Netanjahuregierung wenden, wie gegen Hamas, Fatah, Hisbollah und deren Schutzmächte. Das macht Mbembe meines Wissens nicht. Mit einigen seiner Äußerungen bewegt er sich in antisemitischem Fahrwasser, auch wenn er es nicht beabsichtigt. Viele Grüße, Christoph

Dr. Christoph Danelzik-Brueggemann

### Digital-Abo

Sehr gute Idee mit dem Digital-Abo. Da ich in Griten schon längere Zeit keine fiftyfifty mehr kaufen konnte, habe ich vermehrt aus eurem e-paper gelesen. So, mit Abo, ist es besser. Weiter viel Erfolg. Danke für alles.

Dietrich Bellinger

### Die Ärmsten

Ich finde es großartig und bewundernswert, wie Sie und die vielen fleißigen Helfer um Sie herum den Ärmsten der Armen und ihren Tieren zur Seite stehen. Danke, dass Sie da sind. Solche Projekte müsste es in jeder Großstadt geben. Ich hoffe sehr, dass das Straßenmagazin Corona überlebt, und wünsche Ihnen in dieser schweren Zeit viel Kraft.

Hans-Peter Schäfer

## zahl

# 14.000

Beschäftigte in Krankenhäusern und Arztpraxen haben sich laut Robert Koch Institut in Ausübung ihres Berufes mit dem Corona-Virus infiziert. Dazu eine unbekannte Zahl von Pfleger\*innen außerhalb von Krankenhäusern. Zu Beginn der Pandemie als „Heldinnen und Helden des Alltags“ beklatscht, wollte auch die Politik sie „finanziell noch mal besonders vergüten“, versprach Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU). Ebenso Bundesarbeitsminister Hubertus Heil (SPD): diese Menschen hätten „nicht nur warme Worte, sondern langfristig auch bessere Löhne verdient.“ Was ist wenige Monate später von diesen Versprechungen geblieben? - nichts! Eine Prämie gibt es nur für Beschäftigte in der Altenpflege; das Krankenhauspersonal geht so gut wie leer aus. Zum Vergleich: Eine einmalige Prämie von 1.500 Euro für jeden der bundesweit 1,7 Millionen Beschäftigten in der Alten- und Krankenpflege hätte den Bund rund 2,55 Milliarden Euro gekostet. Für das Rettungspaket der Lufthansa will die Bundesregierung neun Milliarden Euro bereitstellen. Eine „schallende Ohrfeige für die, die am Limit arbeiten“, wie SPD-Gesundheitsexperte Karl Lauterbach urteilt. *hph*

## fiftyfifty in Aktion



Zusammen mit dem Bündnis für bezahlbaren Wohnraum hat fiftyfifty gegen vermutlich vorge-täuschte Eigenbedarfskündigungen protestiert. Eine Miethai-Familie in Düsseldorf „entmietet“ systematisch Häuser und begründet dies mit „Eigenbedarf“. Für eine Tochter der Familie wurde Eigenbedarf gleich für mehrere Wohnungen geltend gemacht. Der Fall landete vor Gericht. Das Urteil steht noch aus. Auf unserem Foto fiftyfifty-Streetworker Johannes Dörrenbächer (mit Mikro), der dem Unmut der Betroffenen Gehör verschaffte. (Foto: BfbW)

## Impressum

### Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg  
0152-26711005
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn  
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land  
0212-5990131

### Redaktion, Verlag und Vertrieb:

*fiftyfifty*,  
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,  
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389  
[www.fiftyfifty-galerie.de](http://www.fiftyfifty-galerie.de)  
[info@fiftyfifty-galerie.de](mailto:info@fiftyfifty-galerie.de)

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)  
Kultur: Olaf Cless  
Politik, Internationales:  
Hans Peter Heinrich  
Zeitgeschehen: Arno Gehring  
Titelfoto: wikimedia

### Gestaltung:

[www.d-a-n-k-e.com](http://www.d-a-n-k-e.com)

### Druck:

Rheinische DruckMedien GmbH

### Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!  
*fiftyfifty*, 0211-9216284

### fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:  
Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung  
[info@fiftyfifty-galerie.de](mailto:info@fiftyfifty-galerie.de)

### streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494  
[fiftyfifty.streetwork@x-pots.de](mailto:fiftyfifty.streetwork@x-pots.de)

### fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband  
und im International Network of  
Street Papers (INSP)

### Weitere fiftyfifty-Projekte:

[www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/](http://www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/)



**Beratung · Vermietung · Verkauf**

Klüssendorff Immobilien GmbH  
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff  
Gartenstraße 48  
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911  
Fax 0211 – 5579912  
[info@kluessendorff.com](mailto:info@kluessendorff.com)  
[www.kluessendorff.com](http://www.kluessendorff.com)



Mitglied im Ring Deutscher Makler

# Düsseldorf im Herzen. Zukunft im Kopf.

**Stefan Engstfeld  
traut sich was.**

**Oberbürgermeister für Düsseldorf**

Am **13.09.**

**Engstfeld wählen!**

**Zukunft wird aus Mut gemacht.**

